

Jahrhunderts wurden sie von dem Franzosen Linant und dem Engländer Bonomi wieder aufgefunden und dadurch die Angaben der Denkmäler über das Vorhandensein von Gold in der nubischen Landschaft auf das Überraschendste bestätigt. Das hier gefundene Edelmetall führte nach dem ägyptischen Namen Kusch für Äthiopien, von dem die östliche nubische Landschaft einen Teil bildete, die Bezeichnung „des Goldes von Kusch“. Die Ausbeute dieser Minen muß erstaunlich groß gewesen sein, da schon Inschriften vom dritten Jahrtausend des äthiopischen Goldes gedenken, auch als Tributgegenstand der dem ägyptischen Scepter unterworfenen Völker, und die Darstellungen, vom sechzehnten Jahrhundert v. Chr. an, eine Fülle von kunstreichen Gegenständen in Gold erkennen lassen, welche die Fürsten des Landes Kusch dem zu ihrer Zeit regierenden Pharao als Geschenke darbrachten. Noch nach dem zehnten Jahrhundert, in der Epoche unseres Mittelalters, wurden die alten Bergwerke von den Arabern ausgebeutet, was nicht geschehen sein würde, wenn die Arbeiten in den Minen keinen Gewinn ergeben haben würden.

Die Untersuchungen der einzelnen Goldminen, sowohl in Ägypten als in Nubien, durch europäische Reisende haben die Beweise für einen regen Verkehr in der Nähe derselben im Altertume geliefert. Ganz abgesehen von dem regelrechten Anbau fand man die wohl erhaltenen Reste von heiligen Grotten und Götterkapellen, von Arbeiterwohnungen, ferner Cisternenanlagen, darunter sogar artesische Brunnen, Granitmahlsteine, Granitrinnen zum Auswaschen des zerstampften Golderzes und was sonst zu der Bearbeitung desselben gehörte, in großer Menge vor. Daß eine solche Kolonie von Bergleuten und Arbeitern, der Mehrzahl nach aus Kriegsgefangenen, Sklaven und Verbrechern bestehend, in den heißen Wüstenthälern kein angenehmes Dasein führte, ist selbstverständlich und wird durch die lebendige Schilderung ihres Elends aus der Feder eines klassischen Gewährsmannes, des Schriftstellers Diodor, vollauf bestätigt.